

ANSICHTSSACHE

Ausgabe 2, Frühjahr 2018

Das neue
Magazin
der Gemeinde
Sankt Laurentius
Kleinostheim

DANKBARKEIT

Einfach mal ‚Danke‘ sagen



„Die erste Ausgabe von Ansichtssache hat mich sehr berührt. Ich war begeistert und stolz auf das Redaktionsteam und sage für diese Arbeit ein herzliches ‚Danke‘. Aus diesem Grunde möchte ich eine kleine Spende beilegen für weitere Ausgaben.“ – Über die positive Rückmeldung einer Leserin haben wir uns im Redaktionsteam natürlich doppelt gefreut. Wie überhaupt über die vielen lobenden und anerkennenden Reaktionen auf die erste Ausgabe unseres Magazins. Vielen Dank dafür. Das macht uns ein bisschen stolz und spornt uns an zum Weitermachen.

Und so sind wir gleich beim Thema der zweiten Ansichtssache. Denn auch die Dankbarkeit ist Ansichtssache. Nehmen Sie zum Beispiel zwei Freunde, die gemeinsam eine Wanderung machen. Danach erzählt der eine: „Es war wunderbar!“ Er schwärmt von der wunderschönen Natur, der guten Luft und dem herrlichen Ausblick. Bis der andere meint: „Aber diese glitschigen Wege! Schau mal meine Schuhe an! Und außerdem bin ich fix und fertig.“ Verbunden mit dem Blick für das Gute ist die Haltung der Dankbarkeit. Das Gegenteil von Dankbarkeit ist nicht Undankbarkeit, sondern Selbstverständlichkeit. Ist für uns nicht schon vieles viel zu selbstverständlich geworden? Wer lernt, danke zu sagen, kann wertschätzend auch die kleinen Bausteine wahrnehmen, die das Leben lebenswert machen.

„Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens.“ Gegen alle Schnelllebigkeit, Oberflächlichkeit und Vergesslichkeit hilft das Danken, das Leben wahr- und anzunehmen, wie es ist. Der Philosoph Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt.

Wer dankt, verabschiedet sich auch von einer Haltung des Forderns und Einklagens von Ansprüchen, die längerfristig meist nur zu Unzufriedenheit und Verbitterung führt. Danken ist spannend und entspannt. Dankbarkeit drückt das Vertrauen ins Leben aus. Und als gläubiger Mensch bin ich der Ansicht, dass Danken zum Verständnis führt, dass wir unser Leben insgesamt jemandem verdanken. Niemand von uns hat sich selbst erfunden oder ins Dasein gerufen. Gott sei Dank! Gut, dass dieser Ausruf ab und an zu hören ist. Möge er mehr sein als eine Floskel...

Danke unserem Redaktionsteam, das wieder ein ansprechendes Heft gestaltet hat, und allen, die ihre Sicht auf Dankbarkeit, die ihre Ansichten und Einsichten dankens-wert-erweise beigesteuert haben.

Kerstin Kaufmann



Mehr als eine malerische Landschaft?
Ansichtssache!

Dankbar jeden Tag

Jeden Tag, wenn ich die Nachrichten sehe oder die Zeitung lese, habe ich Grund dankbar zu sein. Ich lebe in einem Land, in dem Frieden, Freiheit und Demokratie herrschen, in dem Frauen gleichberechtigt und selbstbestimmt leben können und in dem man nicht seines Glaubens wegen verfolgt wird. Es gibt einfach sehr viele Länder, in denen das anders ist. Und dafür bin ich dankbar – jeden Tag aufs Neue.

Viele Menschen haben nicht das Glück, so zu leben wie wir, was im Jahr 2015 sehr sichtbar wurde, als das Elend des Krieges direkt bei uns in Kleinostheim ankam. Es bekam Gesichter und Namen – Menschen, die nach einer gefährlichen Flucht nun unsere Hilfe brauchten, die des Staates, aber auch die von uns Bürgern. Es spricht für unsere Ortsgemeinschaft, dass nun keine Demonstrationen der Missbilligung und Ablehnung folgten, wie anderenorts, sondern der Wunsch, dieses Zusammenleben positiv zu gestalten.

Wir waren hier gut vorbereitet. Über die UNBEZAHLBAR waren die Freiwilligen schon vernetzt, bevor die ersten Geflüchteten kamen und konnten dann sofort mit dem Deutschunterricht beginnen. Ich sehe sie noch vor mir, die jungen syrischen Männer, die mich erwartungsvoll anschauten und mir so Mut machten, daran zu arbeiten, unsere Sprachlosigkeit zu überwinden. Dank der vielen Helfer hatten sie einen straffen Stundenplan, vormittags und nachmittags und nach kurzer Zeit konnten sie schon erzählen, wo sie herkamen und was sie sich wünschen. Auch der Glaube war manchmal Thema und wir stellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest – immer im gegenseitigen Respekt. Als sie anfangen, über ihre Ängste und Nöte zu sprechen, spürte ich, dass sie mir Vertrauen entgegenbrachten, was mich sehr berührte. Diese jungen Männer waren zwar hier in Sicherheit, aber in Syrien tobte der Krieg weiter und bedrohte die zurückgebliebenen Familien. Es gab große Trennungsschmerzen und die Verzweiflung nach dem Tod von Angehörigen war unermesslich.

Seit diesen Anfangszeiten hat sich viel verändert: offizielle Deutsch- und Integrationskurse werden angeboten, die Jüngeren können die Berufsschule besuchen, manche haben hier Wohnung und Arbeit gefunden, Familien konnten nachkommen, viele sind weggezogen, in die Nähe oder auch in die Ferne, nicht alle wurden anerkannt, gerade bei den Afghanen. Viele der neuen Mitbürger fühlen sich in Kleinostheim sehr wohl oder sie halten Kontakt und kommen gerne hierher zurück.

Die große Offenheit der politischen Gemeinde, der Kirchen und der Vereine hat zu der weitgehend positiven Entwicklung des Zusammenlebens beigetragen, während durch die Koordination der UNBEZAHLBAR das Netzwerk der Freiwilligen auch heute immer weiter wächst.

Schon sehr bald wurden Geflüchtete und Freiwillige zu gemeinsamen Feiern eingeladen, die allen sehr viel Freude bereiteten; Vereine öffneten ihre Türen für die neuen Ortsbewohner; Geflüchtete wurden in unsere Kirche eingeladen, beispielsweise zum Erntedankfest. Aber eine besonders berührende Erfahrung erlebten wir am Gründonnerstag 2016, als einige unserer neuen Nachbarn gemeinsam mit Freiwilligen von unserem Pfarrer die Füße gewaschen bekamen. Ein starkes Zeichen. Jesus bestärkt uns durch das, was er uns vorgelebt hat: In Frieden zu leben und liebevoll miteinander umzugehen. *Einander zum Nächsten werden* – so heißt ja auch der biblische Leitsatz unserer St. Laurentius-Gemeinde. Ja und ich bin dankbar, gerade hier zu leben, wo dieser Leitsatz mit Inhalt gefüllt wird – jeden Tag aufs Neue.

Christiane Lambermont



Rechts: Auf dem Neujahrsempfang 2016 bedankt sich die Kleine Goudy für die freundliche Aufnahme in Kleinostheim.

Unten: Am Gründonnerstag 2016 wäscht Pfarrer Kaufmann in St. Laurentius Geflüchteten und Helfern die Füße.





Fotos: Barbara Reimer

Geht das nur mir so?

Als das „Leitthema“ dieser Ausgabe der Ansichtssache feststand – „Dankbarkeit“, war das in diesen Wochen so gar nicht mein Thema. Aus persönlichen Gründen. Ich war voll Sorge, Angst und dauergestresst – kurzum: ich war alles, nur nicht dankbar. Und das sagte ich auch. Und auch, dass ich mir momentan eher vorstellen könne einen Artikel mit dem Titel „Undank ist der Welten Lohn“ zu verfassen... Ich kam nach Hause und in mir formte sich der Gedanke, dass es in der Regel wohl wesentlich leichter fällt, einen Artikel zum Thema Dankbarkeit zu schreiben, wenn „alles läuft“, wenn man mit sich und seiner derzeitigen Situation recht zufrieden ist. Not lehrt beten, aber bei mir nicht zwangsläufig danken! Abends, im Bett liegend hatte ich schon ein klein wenig ein schlechtes Gewissen und die mahnende Stimme meiner Oma im Ohr: „Kind versündige dich nicht!“ Also kam ich ins Grübeln und dachte, ich versuche in dieser sehr belasteten Zeit mit positiven Gedanken einzuschlafen und überlege mir, für was ich alles dankbar bin oder/und sein kann.

Eine erstaunliche Frage, wenn man sich damit einmal eingehender auseinandersetzt. Es ist sogar richtig spannend sich bewusst einmal damit zu beschäftigen: „Wofür bin ich dankbar?“

Und tatsächlich: bereits nach wenigen Minuten hatte ich ein Füllhorn voller Menschen, Beziehungen, Dinge, Geschehnisse, Gegebenheiten und Erfahrungen für die ich wirklich sehr dankbar bin und ab sofort auch bewusst dankbar sein werde!
Gott sei Dank!

Apropos „dankbar“.....

Mehr als dankbar bin ich für unseren Freundeskreis. Mit ganz tollen Persönlichkeiten. Ein Teil dieses Kreises trifft sich nunmehr seit einigen Jahren zum Brunch, was an sich kein Problem, sondern eine schöne Begebenheit darstellt. Nur der gewählte, sich anbietende Feiertag stellte mich dabei vor ein Dilemma: Es handelt sich um den Karfreitag! Und mich beschäftigte seit Jahren die Frage: Ist es vertretbar für

mich, den hohen kirchlichen Feiertag, der an das Leiden und Sterben von Jesus erinnert, im Kreise meiner Freunde bei netten Gesprächen, gutem Essen (wenngleich fleischlos) und bester Laune zu verbringen?

Bis letztes Jahr lehnte ich die Einladung dankend, wenngleich schweren Herzens ab.

Hinzu kommt, dass es mir auch immer wieder „unangenehm“ war, dies mit der Begründung zu tun, dass es sich mit meinem Verständnis für das Verleben des Karfreitags nicht in Einklang bringen ließe. Ich stelle mich nicht gerne durch eine gewisse „Opferrolle“ in den Vordergrund und möchte ungern den Anschein erwecken, ich wäre eine bzw. DIE Super-Christin in unserer Runde. Ich bin mir durchaus bewusst, dass dies wahrscheinlich eher nicht der Fall ist. Da bin ich realistisch...

Also, was tun?

Jetzt treibt mich diese (Gewissens-)Frage seit Jahren um und dabei war die Lösung eigentlich ganz einfach. Letztes Jahr fragte ich ganz nebenbei unseren Pfarrer nach seiner Meinung.

Er antwortete, es spreche nichts dagegen sich am Karfreitag mit seinen Freunden zu treffen – Jesus selbst verbrachte den Vorabend auch im Kreise seiner Freunde und speiste mit ihnen beim Letzten Abendmahl. So simpel und naheliegend kann manchmal die Lösung sein! 2017 war das erste Jahr, in dem ich am Karfreitags-Brunch teilnahm – und zwar mit gutem Gewissen! Es war ein wunderschöner Frühlingstag mit netten Gesprächen unter Freunden.

Und um trotzdem mein „Gedenken“ an das Leiden und Sterben und die Sinnhaftigkeit dieses Tages aufrecht zu erhalten, esse ich kein Fleisch, keine Wurst, verzichte auf Alkohol (Prosecco!) und – und das tut mir am meisten weh – auf meine Zigaretten. Und dies ganz bewusst!

Danke Herr Pfarrer, für diese einfache, unbürokratische und irgendwie logische Schlussfolgerung.

Und last but not least: wieder ein Punkt, für den ich dankbar bin!

Barbara Reimer

„Nicht die Glücklichen sind dankbar – es sind die Dankbaren, die glücklich sind“

(Francis Bacon)

Ich war ein fröhliches Kind, das haben mir meine Eltern gerne erzählt. Es freute sie, wenn ich stundenlang sang, noch bevor ich richtig sprechen konnte. Zu meinem frühkindlichen Repertoire gehörten Schlager, Kinderlieder, aber auch schon Kirchenlieder. Mein Herz hatte eine frühe Sprache gefunden. Im Laufe meines Lebens ist mir die Freude immer mal wieder und irgendwann immer öfter abhandengekommen. Ich tröstete mich damit, dass dies wohl der Lauf des Lebens sei. Wo war mein Schlüssel zu meiner Freude geblieben? Hatte ich ihn nur verlegt oder bereits verloren? An der Aufstellwand in unserer Kirche fand ich den für mich entscheidenden Hinweis: Sag doch einfach mal danke. Das hat mich ergriffen – Zeile für Zeile.

Sag doch einfach mal Danke – und du siehst mit neuen Augen.
Sag doch einfach mal Danke – und du lernst wieder staunen über Kleinigkeiten.
Sag doch einfach mal Danke – und der Konkurrenzkampf hat ein Ende.
Sag doch einfach mal Danke – und die Rechthaberei verstummt.
Sag doch einfach mal Danke – und die schlechten Gedanken verkümmern.
Sag doch einfach mal Danke – und die Atmosphäre wird spürbar wärmer.
Sag doch einfach mal Danke – und du lernst, was glauben bedeutet.
Sag doch einfach mal Danke – und du durchbrichst die Selbstverständlichkeit.
Sag doch einfach mal Danke – und du findest wieder einen Zugang zu den Menschen.
Sag doch einfach mal Danke – und du kannst wieder aufatmen.
Sag doch einfach mal Danke – und du entdeckst einen Schatz.
Sag doch einfach mal Danke – und die Gesichter werden fröhlicher.

Sag doch einfach mal Danke – und lass dich beschenken.
Sag doch einfach mal Danke – und denk nicht: Wie muss ich's vergelten?

Sag doch einfach mal Danke – zu einem Menschen.
Sag doch einfach mal Danke – zu Gott!
Sag doch einfach mal Danke – sag's doch!

(Friedhelm Geiß)

Möchten Sie es ausprobieren? Dann fangen Sie doch einfach an! Dankbar zu werden für geschenkte Augenblicke, die Sie frohgemacht haben. Für freundliche Begegnungen und für den Bonus, in einem Land geboren zu sein und leben zu dürfen, von dem ein großer Teil der Menschheit nur träumen kann. Dankbarkeit hilft, dass wir uns nicht nur um uns selbst drehen, sondern dass die Liebe in uns wächst und wir diese zu den anderen tragen. Das entscheidende Erkennungszeichen der Christen ist die Liebe, ihre Herzlichkeit und Freundlichkeit, mit der sie einander begegnen und das sensible Gespür für die Sorgen und Lasten, die andere in ihrer Mitte zu tragen haben. Wir Christen sind dazu da, uns gegenseitig Freude zu machen. Deshalb sagt Paulus nicht: Freu dich! sondern: Freut euch! Dann werde ich die erstaunliche Feststellung machen, dass die Freude, die ich anderen bereite, auf mich selbst zurückfällt.

In der christlichen Diaspora aufgewachsen, fühlte ich mich immer wieder provoziert von den Worten Friedrich Nietzsches: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Eigentlich hätte er es wissen müssen, wuchs er doch in einem Pfarrhaus auf. Nach seiner Konfirmation besuchte er bis zum Abitur ein kirchliches Begabten-Internat in Naumburg.



Aus nächster Nähe hat er christlichen Glauben und christliches Leben in seiner Jugend miterlebt.

Überzeugt hat ihn das alles nicht. Im Gegenteil: Später wurde er einer der leidenschaftlichsten Bekämpfer des Christentums.

Ich glaube nicht, dass ich erlöster aussehen oder bessere Lieder singen müsste, damit andere Menschen mir mein „Christ sein“ abnehmen. Man kann nach außen freundlich lächeln und tief im Innern

dennoch unglücklich oder unzufrieden sein. Ich jedenfalls möchte keine Maske aufsetzen oder mich stets gut gelaunt präsentieren müssen, damit Menschen an meinem Glauben interessiert sind. Manchmal male ich mir aus, wie anders das Leben von Friedrich Nietzsche verlaufen wäre, wenn er dankbaren Christen begegnet wäre. Vielleicht wäre dann aus dem Spötter ein menschenfreundlicher Bekenner des christlichen Glaubens geworden.

Angela Adler

Seligenstadt: Ein Geschenk des Kaisers

Vor über 1200 Jahren begann mit einer Urkunde die Erfolgsgeschichte der Stadt

Die mächtigen Türme der Einhard-Basilika prägen Seligenstadt. Die Stadt am Main zwischen Aschaffenburg und Frankfurt erinnert an Einhard, den Biografen von Karl dem Großen. Der Gelehrte am kaiserlichen Hof in Aachen gilt als einflussreicher Berater Karls und danach seines Sohns Ludwig, genannt der Fromme.

Über 1200 Jahre ist es her, dass Kaiser Ludwig seinem Berater Einhard das einst königliche Hofgut Mulinheim, das heutige Seligenstadt, schenkte. Mit dieser Schenkung am 11. Januar 815 begann eine Erfolgsgeschichte. Einhard beauftragte einen römischen Diakon und seinen Schreiber Ratleik mit der Beschaffung von Reliquien. So kamen die Gebeine der heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus von Rom nach Seligenstadt.

Mit der Überführung der aus einer römischen Kirche gestohlenen Gebeine wertete Einhard Seligenstadt auf: Eine Wallfahrtsstätte zu Opfern der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian entstand. Einhard ließ seine Basilika bauen und gründete eine Benediktiner-Abtei. Pilger, teils aus großer Entfernung, wie aus dem heutigen Belgien, besuchten Seligenstadt, um die beiden Märtyrer zu verehren.



Marcellinus und Petrus waren frühchristliche Märtyrer. Beide wurden um das Jahr 300 in Rom enthauptet.

Reinhold Offermann

So ist es geblieben: Zehntausende gläubige Wallfahrer oder geschichtlich interessierte Touristen besuchen alljährlich die etwa 20.000 Einwohner zählende Stadt mit ihren mittelalterlichen Fachwerkhäusern. Busse mit Ausflüglern steuern Seligenstadt von der Autobahn 3 aus an. Passagierschiffe aus Frankfurt kommen vom Frühjahr bis zum Herbst. Besucher aus dem gegenüber liegenden Bayern nutzen die Mainfähre.

Die Einhard-Basilika trägt den päpstlichen Ehrentitel „Basilika minor“. Mit dem Titel ist das Papst-Wappen verbunden. Damit schmücken sich allein in Deutschland 73 Kirchen. Seit 1925 zählt „St. Marcellinus und Petrus“ in Seligenstadt dazu.

Umgeben wird die Einhard-Basilika von ihrem farbenprächtigen Klostergarten. Dort bewundern die Spaziergänger auch den großen Kräutergarten. Dieser wurde angelegt nach dem Vorbild der Benediktiner-Mönche. Sie hatten die Kräuter für Küche und Apotheke genutzt. Genutzt wird, wie bei den Mönchen, die alte Klosterbäckerei. Sie liegt gleich neben der Mühle. Mitarbeiter der hessischen Schlösserverwaltung backen hier jeden Donnerstagvormittag mehr als 300 Brote. Die mit Anis, Koriander, Fenchel und Kümmel veredelten Brote finden allwöchentlich ihre Käufer.

Nach einem ausgedehnten Spaziergang oder dem Besuch der beiden Museen in der ehemaligen Benediktinerabtei ist für viele Gäste im Klostercafé Verschnaufen angesagt. Dort verwöhnen Menschen mit Behinderungen die Gäste mit Kaffee und Kuchen.

Brauchtum und Kultur pflegen die Seligenstädter mit Festen und Konzerten rund um Einhard. Das königliche Hofgut hatte er übrigens nicht allein erhalten, sondern zusammen mit seiner Frau. In der Schenkungsurkunde erwähnt Ludwig der Fromme die „Gemahlin Imma“ immerhin drei Mal. Sie war am Kaiserhof offensichtlich keine Unbekannte.



Fotos: Reinhold Offermann

Die Türme der Basilika St. Marcellinus und Petrus prägen die Silhouette von Seligenstadt. Daneben steht das ehemalige Benediktinerkloster (links) mit dem nach dem Vorbild der Mönche angelegten Garten.



Marie Adler, 35 Jahre

Ich bin dankbar für mein Leben. Ich bin dankbar für meine Eltern, für ein ehrliches und liebevolles Miteinander. Ich bin dankbar für meinen Glauben, den ich wie ein Glückslos im Leben gezogen habe.



Werner Schüßler, 64 Jahre

Da ist meine Familie, vor allem gerade jetzt die Zeit mit und für die Enkel, da ist das Geschenk eines freundlichen Blicks, einer guten Begegnung, eines Wortes, das mich aufrichtet und berührt. Ich merke, wie Dankbarkeit mich als Mensch ausmacht, weil ich mich in dieser Haltung meiner existenziellen Bezogenheit bewusst werde, die Verbundenheit mit anderen spüre und anerkenne, dass ich nicht allein lebe. Wenn ich weiter denke, bin ich Gott dankbar, dass ich danken kann.

NACHGEFRAGT

Wofür bist du dankbar?

Für meinen Glauben, für meine Familie, für meine Lebenseinstellung ...

Es gibt so viele Gründe, dankbar zu sein. Doch wie oft mache ich mir wirklich bewusst, wofür ich dankbar bin? Fällt mir spontan etwas dazu ein?

Das Redaktionsteam der „Ansichtssache“ hat der Dankbarkeit nachgespürt. Und ist dankbar für so viele offene, zu Herzen gehende Antworten.



Blind Osso, 29 Jahre

Ich bin sehr dankbar in Kleinostheim zu wohnen. Durch eine schwierige Operation bin ich wieder gesund geworden. Die Ärzte und viele andere Menschen haben sich sehr für mich eingesetzt. Hier sind die Menschen nett zu mir und helfen mir, wenn ich Probleme habe.



Franziska Kloss, 23 Jahre

Ich bin dankbar dafür, dass ich so viele schöne Momente mit den Menschen, die ich liebe, verbringen darf.



Julian, 12 Jahre

Ich bin dankbar dafür, dass Gott mir mein Leben geschenkt hat und für meine Familie.



Ainoa Reimer, 13 Jahre

Ich bin dankbar dafür, dass es Leute gibt, wie Ärzte, Polizisten und Feuerwehrleute, die Tag und Nacht da sind, um Menschen zu helfen. Dafür, dass ich Hände habe, um zu handeln, wenn und wo es nötig ist. Und dafür, dass ich genug zu essen und zu trinken habe und nicht in Angst leben muss.



Judith Withauer-Kelch, 63 Jahre

Trotz schicksalhafter Zeiten nicht den Blick für den Wert des Lebens verloren zu haben. Gott geht mit mir in aller Freude und in allem Leid. Diese Gewissheit – geborgen zu sein in guten Mächten – begleitet mich mit Zuversicht in eine mir noch unbekannte Zukunft.



Britta Amon, 49 Jahre

Ich bin dankbar für meine Lebenseinstellung, dass nicht der Glückliche dankbar, sondern der Dankbare glücklich ist. Für mein aufregendes Leben. Für meinen Mann, meine Kinder, Eltern und Freunde. Dafür, dass ich den für mich schönsten Beruf ausüben darf. Für frische klare Luft, einen blauen Himmel mit Sonnenschein, jemanden, der mich anlächelt und Zeit hat.



Patricia Nolte, 47 Jahre

Ich bin dankbar für: ein Zuhause, das der Familie Sicherheit gibt und ein Rückzugsort ist. Dass ich in einem Land lebe, in dem ich als Frau frei entscheiden kann und Meinungsfreiheit habe. Dass meine Familie gesund ist (und es hoffentlich bleibt). Für Freunde, die auch in der Not da sind.



Steffie Welk, 38 Jahre

Dankbar bin ich für meine liebevolle Familie. Sie sind mir Halt und das größte Geschenk zugleich. Frieden und Harmonie sind in der Familie und in der Gesellschaft für mich das Wichtigste. Dafür kann man jeden Tag dankbar sein.



Gottfried Eisert, 82 Jahre

Als Kehlkopfpatient bin ich dankbar, dass ich so lange leben kann. Gott ist die Quelle meines Lebens. Um mit ihm in Verbindung zu bleiben, danke ich mehrmals am Tag. Ich bin dankbar, dass mir so vieles im Leben gelungen ist, obwohl die Bedingungen schwierig waren. Dankbar bin ich, anderen helfen zu können; wenn ich sehe, dass einer etwas nicht kann und ich kann es, helfe ich gerne. Jeden Morgen bin ich dankbar, dass ich wieder aufwache. Wie gut, dass ich Gott noch danken kann.



Silvia Schmitt, 64 Jahre

Ich bin dankbar dafür, dass ich immer genug zu essen habe, ein warmes Bett zum Ausruhen, eine Couch zum Entspannen beim Lesen, Musik hören und Filme gucken, für meine Kinder, denen ich Flügel gegeben habe, für meine Freunde, die für mich da sind und mir Mut machen und dafür, dass ich eine Hospizausbildung machen kann, um dann Menschen helfen zu können.



Emma Adelmann, 16 Jahre

Ich bin dankbar für meine Familie, vor allem für meine Eltern und meinen kleinen Bruder, die mich immer unterstützen. Dankbar bin ich auch für unseren Zusammenhalt und die Fürsorge. Für meinen Freund und meine Freunde, die immer für mich da sind. Für die Möglichkeit, in die Schule zu gehen und eine Chance auf eine gute Zukunft, dass wir gesund sind und dass es uns gut geht.



Sandra Singler, 50 Jahre

Ich bin dankbar für meine Familie und deren Gesundheit. Mein Mann und meine Söhne sind für mich DIE Highlights! Daraus schöpfe ich meine Kraft – für alles. Gott hat es mit mir da wirklich gut gemeint. Dafür danke ich jeden Tag! Dankbar bin ich auch für meine Mama, die mir aufzeigt, was wirklich wichtig ist im Leben. Nämlich das Leben! Auch für meine drei Schwestern bin ich sehr dankbar. Die kleinen „Geschwisterkriege“ aus Jugendtagen sind längst vergessen. Heute helfen sie mir aus kleinen Krisen und stehen felsenfest hinter mir. Dankbar bin ich auch über meine Freunde, die eigentlich jederzeit vor meiner offenen Tür stehen und fragen: „Zeit für 'nen Kaffee?“ Die nehme ich mir dann auch – sehr gerne. Das ist dann ein wertvoller Kaffee!



Foto: Annika Göbel

GLAUBE + LEBEN

Seid beharrlich im Gebet

Wie ein Kleinostheimer Paar nach
Jahren des Gottvertrauens
drei gesunde Kinder bekommen hat

Und wenn es nicht klappt? „Dann haben wir eben einen Hund“, sagt er. „Aber da hat auch ER noch ein Wörtchen mitzureden.“

Elf Jahre, neun Operationen zur Eizell-Entnahme, 27 Zyklen mit Eizell-Transfer, ein verlorenes ungeborenes Kind, ungezählte Tränen und viele, viele Gebete später wissen sie: Es hat geklappt. ER hat ihren größten Wunsch erfüllt. Sie sind Eltern. Drei gesunde Kinder machen das Leid, den Kummer, die so oft vergebliche, nie endende Hoffnung, die kreisenden Gedanken, die bitteren Enttäuschungen, all die Wut und Schuldgefühle nicht vergessen. Doch sie machen unglaublich dankbar: dafür, dass sich alles gelohnt hat. Dass ER ein Wörtchen in ihrem Sinne mitgeredet hat. Dass „ich erleben darf, wie einzigartig schön dieses Gefühl ist Mutter zu sein“.

Diese Geschichte muss ohne Namen erzählt werden, denn die Kinder wissen nicht, dass sie im Reagenzglas gezeugt worden sind. Irgendwann werden sie es erfahren, doch die Eltern wollen ihnen selbst erzählen, wie viel Kraft, Liebe und Glaube es bedurfte, bis sie das Licht der Welt erblickten. „Der Zauber des Göttlichen beschränkt sich nicht auf das Reagenzglas“, sagt sie. „Diesen letzten Schritt, dass die befruchtete Eizelle in der Gebärmutter andockt, den kann kein Arzt der Welt herbeiführen.“ Dieser Schritt bleibt der Natur überlassen. Dem Allmächtigen.

Sie hat schon mit zwanzig gewusst, dass es für sie schwierig werden wird, Kinder zu bekommen, der Arzt hatte es ihr prophezeit. „Damals habe ich mir darum überhaupt keine Gedanken gemacht.“ Studium, Karriere, Reisen: Das war wichtig. Mit Mitte zwanzig lernen sie sich kennen, mitten auf der Straße. Eine Schicksalsbegegnung. Sie erzählt ihm früh, dass sie vielleicht keine Kinder haben kann. Er kommt aus einer kinderreichen Familie, alle seine Geschwister haben viele Kinder. Sie spürt, es ist ihm wichtig. Er sagt, es spiele keine Rolle. „Dann haben wir eben einen Hund.“ Sie heiraten vier Jahre später, im selben Jahr heiraten zwei seiner Geschwister. Beide werden binnen Jahresfrist Eltern. Sie lassen es langsam angehen. Zwei Jahre genießen sie ihre Zeit zu zweit. Dann wäre es schön. Doch es wird nicht schön.

Ihr Trauspruch aus dem Römerbrief wird zum Halt für die nächsten Jahre. „Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebet.“ Der Apostel Paulus hat das an die christliche Gemeinde in Rom geschrieben; er will damit sagen, dass Gott in jeder Lebenslage da ist, auch und gerade in den schwierigen. „Wer hätte bei unserer Hochzeit gedacht, dass dieser Spruch so gut zu unserem Leben passen wird.“

Nach einem halben Jahr gehen sie zu einem Arzt, der ihnen helfen soll, ein Baby zu bekommen. Drei Monate warten sie auf einen Termin. „Die längste Zeit,

die sie gewartet haben, ist auf diesen Termin“, prahlt er beim ersten Treffen. Drei Jahre später hat nicht ein einziger der 14 Transfers geklappt. Freut euch in der Hoffnung. Sie gönnt sich keine Pause, kaum ging ein Transfer schief, bereitet sie sich auf den nächsten vor, mit allen Belastungen, die die Therapie mit sich bringt. Der Arzt rät zur Verarbeitung der Rückschläge. Sie will das nicht. Die biologische Uhr tickt. Unbarmherzig. Das Gefühl Zeit mit einer Karenz zu verschwenden drückt so viel schwerer als die Last des Kammers, kein Kind haben zu dürfen. Seid geduldig im Trübsal. Aufgeben ist nie eine Option. Irgendwann muss, irgendwann wird es klappen. Seid beharrlich im Gebet. Nach drei Jahren wechseln sie die Klinik, und siehe da: Sofort beim ersten Versuch wird sie schwanger. „Sind wir schwanger“ sagt sie. Bei manchen Paaren klingt das albern. Bei diesen beiden nicht. Nach all diesen Jahren, fest gemeinsam durchgestanden, ist es genau so wahr.

Die Freude, die Dankbarkeit: Sie ist nicht in Worte zu fassen. Neun Wochen währt das überwältigende Glück. Dann bleibt der Ultraschall schwarz. Die Ärztin muss selbst schlucken. Was vom Traum übrig geblieben ist, muss ausgeschabt werden. „Ich lag da zwischen lauter jungen Frauen, die versehentlich schwanger geworden sind und ihre Babies nicht haben wollten. Es war grausam.“ Ein halbes Jahr warten ist medizinisch geboten. Dann versuchen sie es sofort wieder. Und wieder klappt es. Vier Wochen vor Termin holen die Ärzte das Kind

auf die Welt, sie vermuten eine Wachstumsschwäche. Das Kind ist gesund, alles ist gut. Bald wagen sie es wieder, drei Kinder waren immer ihr Traum. Nach neun Transfers klappt es. Die zweite Schwangerschaft: fast noch mehr von Sorge begleitet als die erste. Doch auch dieses Kind ist gesund. Welch unbeschreibliches Glück. Welch übergroße Dankbarkeit. Darf man das Schicksal ein drittes Mal herausfordern? Hat ER nicht schon oft genug ihre Gebete erhört? Es klappt beim ersten Transfer. In der elften Schwangerschaftswoche sprechen mehrere Anzeichen dafür, dass das Baby nicht gesund ist. „Wir haben Kerzen angezündet, gebetet und unseren Kindern erklärt, dass das Baby vielleicht sehr krank ist.“ Sie brauchen Gewissheit, das so oft unverbrüchliche Gottvertrauen, dass alles gut gehen wird: Es ist zu schwach, die neun Monate der Schwangerschaft abzuwarten. Als sie hören, dass das Kind gegen alle Wahrscheinlichkeiten gesund ist, führen sie einen Freudentanz auf.

War es in all den Jahren jemals schwierig, den Glauben nicht zu verlieren? „Nein“ sagt er überrascht. „Niemals.“ Sie gehen jeden Sonntag in die Kirche, der Glaube ist der Anker, der Halt in dieser schweren Zeit. „Wir haben unser Schicksal, diesen Weg, der uns auferlegt worden ist, immer angenommen.“ Einen Hund haben sie übrigens nicht.

Susanne von Mach



„Freut euch in der
Hoffnung, seid geduldig in
der Trübsal, beharrlich im
Gebet.“

(Römer 12,12)



Fotos: Susanne von Mach

Das Evangelium: *fast* zu schön, um wahr zu sein

Aus unserer Schatzkiste:
Pastoralreferentin
Marion Egenberger stellt uns
ihre Lieblingsstelle vor

Die meisten Leser der Ansichtssache kennen vermutlich die UNBEZAHLBAR – das Freiwilligenzentrum in Kleinostheim. Die UNBEZAHLBAR ist ein Knotenpunkt für alle Kleinostheimer, die Unterstützung suchen oder Hilfe anbieten, egal welcher Weltanschauung oder Religion. Ins Leben kam sie jedoch aus dem tiefen Glauben an das Evangelium.

Es gab das Freiwilligenzentrum schon einige Jahre in der katholischen Laurentius-Gemeinde und die Zeit war reif geworden, es mehr in die Mitte des Ortes zu rücken und gemeinsam zu tragen zusammen mit politischer Gemeinde, evangelischer Schwester-Gemeinde St. Markus und Vereinsring. Dieser Impuls fiel bei allen auf fruchtbaren Boden. Jemand machte noch den Vorschlag, erst einmal den Bedarf zu erheben.

Doch wozu? Gab es doch das tiefe Vertrauen und die unerschütterliche Zuversicht, dass es natürlich klappen würde! Worin wurzelten sie? Im Evangelium. Aber kann man Projekte angehen aufgrund einer Vision, einer Verheißung aus der Heiligen Schrift? Naja, das hängt natürlich davon ab, ob man daran glaubt.

Werfen wir einen Blick in dieses Evangelium, das der Grund der Zuversicht war: (zu finden in Mt 14,13-21, Mk 6,32-44, Lk 9,10b-15 und Joh 6,1-15)

Viele Menschen hatten sich Jesus an die Fersen geheftet, denn er erzählte ihnen, dass der Himmel mitten unter den Menschen anbrechen kann!

Als es Abend wurde – Jesus war mit den vielen Menschen in einer sehr einsamen Gegend – sagten die Jünger zu Jesus: Schick die Menschen weg, damit sie sich versorgen können (1)

Jesus erwiderte: Gebt ihr ihnen zu essen.

Die erste Reaktion seiner Jünger: Sollen wir Brot kaufen und verteilen? (2)

*Jesus antwortete: Schaut nach, was ihr selber habt! (3)
Das waren 5 Brote und 2 Fische. (3)*

Jesus gebot ihnen, die Menschen in Gruppen zu organisieren und lobte Gott für die Gaben.

Die Gaben wurden verteilt. (4)

und siehe: alle wurden satt. (5)

Den Überfluss sammelte man in 12 Körben.

Zu schön, um wahr zu sein? Nein, das Evangelium beschreibt in vielfacher Weise den Himmel, der uns blüht. Hier und jetzt. Es ist ein Bild von dem, was wahr werden kann, wirklich, was wirklich werden kann, so wie beschrieben:

- Zuerst einmal wahrnehmen: da gibt es Leute, die Unterstützung brauchen. (1)
- Aber: keine bezahlbare Hilfe vermitteln. (2)
- Sondern: unbezahlbare!
„Schaut nach, was IHR habt“ (3)
- Die vorhandene (!) Hilfsbereitschaft, organisieren. (4)
- Staunen, über den unbezahlbaren Reichtum in Kleinostheim (5)

Das erleben wir wirklich jede Woche bei der UNBEZAHLBAR und von Jahr zu Jahr mehr: wir machen eigentlich nichts anderes als „nachschaun, was wir in

Kleinostheim an Hilfsbereitschaft haben“ – sind dabei ein bisschen erfinderisch – und finden fast immer das Not(-)wendige, was eine Not wenden kann.

Das Evangelium ist nicht zu schön um wahr zu sein. Es ist schön, weil es wahr ist, weil es wirklich wird.

Die Erzählung von der wunderbaren Brotvermehrung und unserer UNBEZAHLBAR in Kleinostheim war nur ein Beispiel. In der nächsten Ansichtssache wird jemand anderes davon erzählen, wo er oder sie erlebt, wie ein Stück vom Himmel, der uns blüht, wirklich und wahr wird.

Kann man aber auch gemeinsam entdecken bei den monatlichen Bibel-Abenden ...

Marion Egenberger



„... da hat der Himmel die Erde berührt!“ Mahlzeit am 4. Juni 2016 in Kleinostheim

Querbeet



SELBSTGEMACHT

Ein Glas voll schöner Erinnerungen

Zu diesem Glas gehören ein kleiner Ab-
risskalender, sowie ein kleiner Notizblock.
Für jeden Tag des Jahres kann man abends
eine Seite des Notizblockes mit den Erleb-
nissen des vergangenen Tages notieren,
die einem Freude bereitet haben, für die
man dankbar ist... und bei Bedarf kann
man dann mal einen Blick hineinwerfen!

Barbara Reimer

AUFGELESEN

Füttere den weißen Wolf

Zu Beginn jedes Kapitels gibt es eine kurze zum
Nachdenken anregende Erzählung. Diese wird
anschließend von einem der beiden Autoren
ausgelegt und am Ende bekommt man noch
einige Tipps und praktische, einfach umsetzbare
Übungsvorschläge passend zur Geschichte. Die
in sich abgeschlossenen Themen stammen aus
den unterschiedlichsten Kulturen/Traditionen.
Die Autorenkommentare bieten interessante
Impulse und Denkanstöße zu den eigenen
Überlegungen. Welchen Wolf wir in uns füttern
wollen, das bleibt jedem selbst überlassen. Mir
hat das kurzweilige Buch sehr gut gefallen, habe
es auch als Hörbuch verschenkt und positives
Feedback erhalten. Sehr empfehlenswert.

Füttere den weißen Wolf – Weisheitsgeschichten,
die glücklich machen von Ronald Schweppe und
Aljoscha Long, KöselVerlag, Oktober 2016, 16 €.
Kostenlos ausleihbar in der KöB Kleinostheim.

Empfohlen von Maria Karl



BEIM WORT GENOMMEN: PAPST FRANZISKUS

„Kleine Gesten der Liebe, der
Zärtlichkeit und der Fürsorge
zeigen uns, dass der Herr mit
uns ist: so öffnet man das Tor
der Barmherzigkeit“

RÄTSELN

Sudoku

Ziel des Spiels ist es, alle leeren Zellen mit den
Ziffern 1 bis 9 so aufzufüllen, dass jede Ziffer in
einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waage-
recht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur
einmal vorkommt.

2		5	3		8	4		9
	7						5	
9		4				6		7
5				4				2
			5		7			
6				3				8
4		6				8		1
	2						6	
8		1	2		9	7		4

BEIM WORT GENOMMEN: HUBERT JOOST

„Der größte Killer der
Dankbarkeit ist die
Selbstverständlichkeit.“



AUFGETISCHT

Forelle mediterran

„Ich finde es klasse – Forelle ist ein Fisch aus
der Region (auch aus Kleinostheim), medi-
terran zubereitet, macht Lust auf Sommer ...
unbedingt ausprobieren!“

Zutaten für zwei Personen:

- 2 Forellen
- 2 Zitronen
- 2-3 Tomaten
- 1 große Zwiebel
- frische Kräuter – Basilikum, Rosmarin,
Thymian, Oregano
- Olivenöl
- Salz, Pfeffer
- Alufolie, Backpapier oder Auflaufform

Backofen auf 200 Grad vorheizen. Die Forellen
waschen und trocknen. Mit Salz und Pfeffer
würzen. Zitronen, Tomaten und Zwiebel in
feine Ringe schneiden, die Kräuter hacken und
mischen. Die Fische jeweils mit ¼ des Gemüses
sowie der Kräuter füllen. Alufolie, Backpapier
oder Auflaufform mit Olivenöl bestreichen und
die Fische darauflegen. Das restliche Gemüse
und die Kräuter auf die Forellen geben, nochmals
mit Salz und Pfeffer würzen und leicht mit Oli-
venöl beträufeln. Die Fische in den vorgeheizten
Backofen geben und ca. 40 Minuten garen. Dazu
passen neue Kartoffeln und ein leichter Weißwein
– guten Appetit!

Empfohlen von Angela Adler.



Wofür empfinden Sie tiefe Dankbarkeit?



Sie arbeiten mit Kindern und Jugendlichen in der
Schule. Wie erleben Sie die jungen Menschen?



Sie fahren gerne Fahrrad - auch von Ihrem Wohnort
Goldbach zur Probe des Kirchenchores nach
Kleinostheim. Wie fühlen Sie sich dabei?



Was bedeutet für Sie Musik?

Fotos © Alexandria Singler, SanSi Photography

Mitmachen:

Sie haben Freude am Schreiben?
Dann machen Sie mit!
Wir freuen uns über Zusendungen
von Text- und Bildbeiträgen,
sowie Verstärkung für unser
Redaktionsteam!

Kontakt unter:
pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Impressum

Verantwortlicher Herausgeber

Pfarrer Heribert Kaufmann
Kirchplatz 2
63801 Kleinostheim
Tel: (0 60 27) 46 12-0

E-Mail

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Internetadresse

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

Inhaltlich verantwortlich

Pfarrer Heribert Kaufmann

Redaktionsteam

Angela Adler
Christine Boden
Maria Karl
Pfarrer Heribert Kaufmann
Christiane Lambermont
Susanne von Mach
Reinhold Offermann
Barbara Reimer
Arno Schmitt

Gestaltung und Umsetzung

Timo Schmitt
www.timoschmitt.com

Druck

Kuthal Print GmbH & Co. KG
Johann-Dahlem-Straße 54
63814 Mainaschaff
www.kuthal.com

Die nächste *Ansichtssache* erscheint
voraussichtlich im Herbst 2018.

DE MUT
AUFMERKSAMKEIT
ERINNERUNG
GLÜCKLICH
BITTE
ANERKENNUNG
FREUNDE
GESCHENK
LIEBE
TEILEN
GOTTVERTRAUEN